

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Juli 2024 –

Analyzing Prayer. Theological and Philosophical Essays, hg. v. Oliver D. CRISP / James M. ARCADI / Jordan WESSLING. – Oxford: Oxford University Press 2022. 240 S. (Oxford Studies in Analytic Theology), geb. £ 75,00 ISBN: 978-0-19-285904-4

Aus der Tradition der Analytischen Phil. (und der mit ihr verbundenen Theol.) kamen in den letzten Jahrzehnten immer wieder gewichtige Arbeiten zum Gebet und speziell zum Bittgebet (Vincent Brümmer, Dewi Zephaniah Phillips, Eleonore Stump), während dieses in der nichtanalytischen (besonders in der dt.) Theoriedebatte seit dem 19. Jh. eher ein Schattendasein geführt hat.

Mit dem ersten Text „Petitionary Prayer and Pride“ (8–19) markiert *Scott A. Davison* diesen Ausgangspunkt, indem er vielfach üblichen Urteilen (etwa dem, dass das Bittgebet im Leben einer reifen Persönlichkeit keine Rolle spiele) widerspricht (19). – *James R. Gordon* merkt zu Beginn seines Beitrags über Schleiermachers „mystisches“ Gebet (59–78) an, bisher habe die Analytische Theol. noch viel zu wenig zur Pastoraltheol. und zur spirituellen Bildung beigetragen (59). Die zwölf Aufsätze zum Gebet aus analytischer Perspektive setzen darum einen gleichermaßen systematischen wie praktisch-theol. Akzent. Dabei geht nur ein Aufsatz explizit sprachanalytisch vor (*James M. Arcadi*, 149–165).

In seinem Beitrag über das Klagegebet (95–115) gibt *Kevin Timpe* die folgende Kurzdefinition für die dem Bd. zugrunde liegende theol. Richtung: Analytische Theol. bedeute den Rückgriff auf „das Instrumentarium Analytischer Philosophie, insofern dieses für die Arbeit einer konstruktiven christlichen Theologie hilfreich ist“ (96). Zugleich benennt *Timpe* (97f) sechs klassische Einwände gegen diesen Ansatz: Skeptisch werde (1.) generell das Phil. und (2.) speziell das Analytische gesehen; kritisiert werde (3.) die mangelnde Eignung für den Umgang mit Quellen, speziell (4.) mit der Bibel; weiterhin gelte die Analytische Theol. (5.) als wenig aufmerksam für die historische Signatur des christlichen Glaubens und tendiere schließlich (6.) zum „Hyperintellektualismus“.

Die drei Hg., von denen *Oliver D. Crisp* einen Lehrstuhl für „Analytic Theology“ in Oxford innehat, haben gemeinsam zum christlichen Gebet gearbeitet und legen nun das Ergebnis mit zwölf theol. und phil. Essays vor, die so elementare Fragen wie die nach dem Gebet von Atheisten, dem Gebet als Mystik und als Klage aufwerfen und selbst das Thema, inwiefern man vom Beten Gottes sprechen kann, nicht auslassen. Die Aufsätze sind konzentriert und lesefreundlich geschrieben und umfassen jeweils etwa 20 S. Zehn der zwölf Autor:innen lehren und forschen in den USA. Es handelt sich um wirkliche „papers“, die sich auch gut für Seminardiskussionen eignen. Da es nicht möglich ist, die Fülle der einzelnen Beobachtungen und Reflexionen wiederzugeben, beschränke ich mich auf die Aufzählung von fünf Merkmalen des Bandes. Insgesamt erhebt dieser den Anspruch, neueste Forschungsergebnisse zu einem vernachlässigten Thema („cutting-edge studies on a neglected topic“) zu bieten.

Erstens erweist sich die Verbindung von praktisch-theol. (liturgiewissenschaftlichen) und systematischen Fragestellungen als fruchtbar, wenn Arcadi die Vielzahl von Bedeutungsnuancen des Gebets anhand der Eröffnung der anglikanischen und orth. Liturgie deutlich macht (149–165). In diesem Text, der detailliert mit der Sprechakt-Analyse (Austin, Searle und William Alston) arbeitet, wird das Eingangsvotum des anglikanischen Gottesdienstes („Blessed be God, the Father...“) als „Möglichkeit des Bekenntnisses der Treue zu Gott und seinem Reich“ gedeutet und auch didaktisch empfohlen (165). – Mehrere Aufsätze richten ihren Fokus auf die betende Klage. So macht *Jordan Wessling* (20–37: „Interceding for the Lost“) deutlich, dass die Fürbitte für andere als ein Mittel verstanden werden kann, mit dem Gott Seelen rettet (33). – Crisp behandelt explizit das Thema „Prayer as Complaint“ (79–94).

Der Bd. folgt zweitens von den Traditionen und Konfessionen her nicht einem einzigen theol. Muster. So wird die gebetstheol. Struktur der Dogmatik am Werk K. Barths (*Ross D. Inman*, 116–135) und die Fundamentaltheol. des Gebets – als Überwindung der Alternative eines Zugangs „von oben“ oder „von unten“ – von Schleiermacher her entwickelt (*James R. Gordon*, 59–78). Auch die zwölfte Studie zum Gebet und Lebenssinn von *Jason McMartin* (202–219) bearbeitet das Thema u. a. anhand des Werkes von Barth.

Dabei macht sich drittens das „Analytische“ in einer Präferenz für gegebene, tradierte Sprachmuster und Traditionsbestände bemerkbar. Das wird besonders in dem biblisch gesättigten Aufsatz „Knowing as you are Known: Prayer in the Presence of God“ von *Kyle Strobel* (166–182) deutlich. Mehrheitlich fragen die hier versammelten Studien nicht („hermeneutisch“) nach den Bedingungen der Möglichkeit, in eine spirituelle Haltung zu kommen bzw. zum Gebet vorzudringen, sondern sie nehmen diese Möglichkeit als qua Sprache und Tradition gesetzte Realität an. Der radikale Gebetszweifel der Spätmoderne wird dagegen wenig thematisiert (vgl. aber unten Griffioen). Darin liegt die Stärke des hier verfolgten Ansatzes; oder aber, kritisch formuliert: Es fehlt die hermeneutische Sättigung von sinnbildenden Alltagsphänomenen her. Eine Ausnahme bildet der Beitrag von *Adam Green*, „Prayer as the Road to Self-Knowledge“ (183–201), der Teresa von Avilas spirituelle Selbst-Exploration mit der Theorie der Selbsterkenntnis von Richard Moran (lehrt Phil. in Harvard) korreliert. Green vertritt dazu die These, dass es keine Dichotomie bei der menschlichen Anschauung des Göttlichen und der inneren Anschauung des Selbst gibt (199).

In dem Bd. findet sich viertens der Mut zum ungewohnten theol. Denken. *Amber L. Griffioen* („Are You There, God? It’s Me, the Theist“, 38–58) stellt die Frage, wie man authentisch beten kann, wenn jemand „unsicher, agnostisch oder skeptisch ist, dass der Adressat des Gebets vorhanden ist“ (50). – *Katherine Sonderegger* (Virginia / USA) überschreibt ihr Kap. kurz und packend: „Does God pray?“ (136–148). Auf diesen Text sei exemplarisch etwas näher eingegangen. Da das Gebet als Kennzeichen des kreatürlichen Mangels gilt, sei Gott zunächst nicht als betend vorzustellen (137.139). Weil der göttliche Geist andererseits der menschlichen Schwachheit aufhilft (Röm 8,26), könne dies als Ausdruck der ökonomischen Trinität, der „Trinität in ihrem Leben mit uns“ aufgefasst werden (142). Das heißt, dass ich zwar handle, aber in Wirklichkeit handele der Geist in mir (143). Verbunden mit dem vielfach bezeugten Beten Jesu erscheinen darum Geist und Sohn „umkleidet mit dem Gewand des kreatürlichen Gebets“ (145). Angesichts des Gebetes stelle sich damit die Frage, „inwiefern Sohn und Geist die Transzendenz, das heilige und innere Leben des trinitarischen Gottes“ erschließen können (145). Gott bete also nicht im kreatürlichen Sinne, aber sein Atem, seine Dynamik, seine Beziehungsqualität erschließen ihn als einen Tätigen, Lebendigen und für Andere Eintretenden (148).

Nach Sonderegger ist das Gebet demnach ein Gleichnis bzw. die Art und Weise der Lebendigkeit und Beziehungsqualität des dreieinigen Gottes.

Schließlich fällt fünftens der enge und dezidiert positive Zusammenhang von phil. und (analytisch-)theol. Argumentation auf. Die Phil. tritt nicht als Gegnerin oder Alternative zum Glauben in Erscheinung, sondern als die zwar fremde, aber erschließende, ja als die wohlwollende Stimme im Konzert des nach Einsicht suchenden Glaubens. Wenn wir, so heißt es in Anlehnung an Barth, gegen Gott rebellieren, dann „tun wir das auf Kosten unserer Humanität und trennen uns von unserer wahren Natur“ (219). McMartins Kap. zu „Prayer and the Meaning of Life“ und damit das ganze Buch endet folgendermaßen: „Wir gehören nicht uns selbst und sind nicht unser Eigentum. Die Philosophie mag hilfreich sein, um die Sinnfragen zu skizzieren, aber nicht, um die (ganze) Antwort zu liefern. Die Analytische Theologie dagegen kann uns helfen, uns in die Lage zu versetzen, mit Thomas von Aquin betend aus unserem inneren Sein zu sprechen: ‚Ihm, der allein gesegnet ist, sei die Ehre und der Ruhm zu aller Zeit. Amen.‘“ (219)

Dieses auch äußerlich schön gestaltete Buch versammelt nicht nur anregende Studien zu verschiedenen Formen und theoretischen Annäherungen an das Gebet, sondern bietet anhand dieses Themas auch eine lebendige und plurale Anschauung dessen, was sich selbst als „Analyzing Theology“ bezeichnet.

Über den Autor:

Michael Meyer-Blanck, Prof. em. Dr. Dr. h. c., Evangelisch-Theologische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (meyer-blanck@uni-bonn.de)